



„Dein Wort ist ein Licht für meine Pfade“

Predigt zu Psalm 119,105 am 28.10.2012

Auf schwierigen Pfaden

Wenn Schwester Cecilia in ihrem Gebiet unterwegs ist, muss sie viel Zeit mitbringen. Wir sehen sie auf dem missio-Plakat zum diesjährigen Sonntag der Weltmission. Ihre Missionsstation Tarakbits liegt in Papua-Neuguinea in einer Diözese, deren Gebiet dreimal so groß ist wie Belgien. Der größte Teil besteht aus Regenwald, Flüssen und Sümpfen. Die Missionsstation betreut sie gemeinsam mit einem Pfarrer, einer weiteren Schwester und zwei Laien-Mitarbeitern.

Zu dem Gebiet gehören das Dorf selbst und 16 weit verstreute Dörfer in der Umgebung. Um manche Orte zu erreichen, braucht sie nur zwei Stunden zu Fuß. Für andere muss sie einen zweitägigen Tagesmarsch einplanen. Für ungeübte Wanderer fast ein Ding der Unmöglichkeit. Doch für Schwester Cecilia ist das Alltag. Regelmäßig geht sie in die Dörfer, um die Menschen zu besuchen. Sie betreut Frauengruppen, macht Krankenbesuche und leitet die Kinderkatechese. Die Menschen freuen sich jedes Mal über ihren Besuch und sind dankbar, dass sie die strapaziösen Wanderungen auf sich nimmt.

Ein Land im Umbruch

Die meisten Bewohner dieses Inselstaates wohnen in ländlichen Gebieten oder mitten im Regenwald. Dort leben sie in Familien und Clans in festen Dörfern und ernähren sich von dem, was sie auf ihrem Land anbauen und ernten.

Doch das, was die Menschen auf ihrem Land anbauen, reicht oft nicht zum Leben. Zudem drängen zahlreiche ausländische Investoren in das Land: Sie kaufen große Landflächen auf und beuten sie aus. Auch der Raubbau an wertvollen Bodenschätzen (Gold, Gas und Erdöl) schadet der Umwelt und die Gewinne kommen nur einigen Wenigen zugute. Doch die Hoffnung auf den großen Fortschritt und das ganz große Geld lassen viele Menschen blind werden für die Risiken und die Probleme. Das führt dazu, dass das Land zunehmend zerrissen ist zwischen einem traditionellen Leben auf der einen und rücksichtslosem Fortschritt auf der anderen Seite. Korruption und Vetternwirtschaft werden ein immer größeres Problem. Bemühungen um eine Entwicklung, die allen Menschen dient, werden dadurch immer wieder zunichte gemacht. In dieser Situation fühlen sich viele der Einwohner von Papua-Neuguinea überfordert. Sie wissen nicht, was noch gilt, was richtig oder falsch ist.

Kleine Christliche Gemeinschaften geben Halt

In dieser schwierigen Situation geben Kleine Christliche Gemeinschaften den Menschen Halt. Mehrere Familien finden sich in Nachbarschaftsgruppen zusammen und treffen sich regelmäßig. Sie beten und singen und lesen gemeinsam in der Bibel. Aus dem Austausch über eine Schriftstelle schöpfen sie neue Kraft. Das gibt ihnen Mut, den großen und kleinen Problemen des Alltags zu begegnen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Sie finden nicht nur neue Kraft für sich persönlich und die eigene Gottesbeziehung, sondern die Gemeinschaft als ganze profitiert davon. Denn aus den Gruppen erwachsen immer wieder Initiativen und Aktionen, die in die gesamte Gemeinde und das ganze Dorf hineinreichen.

Die Idee solcher Kleinen Christlichen Gemeinschaften ist bereits in den 1960er Jahren entstanden, und zwar in Südafrika. Nicht nur dort hat sie viel Zuspruch gefunden, sondern ist später auch in Asien schnell verbreitet worden. In vielen Diözesen und Pfarreien entstanden Kleine Christliche Gemeinschaften als Nachbarschaftsgruppen, die sich regelmäßig versammeln und aus dem Wort Gottes Kraft schöpfen. So wie eben auch in Papua-Neuguinea. In den Kleinen Christlichen Gemeinschaften verstehen die Menschen erneut, welch tiefe Wahrheit in dem Psalmwort ausgedrückt ist: „Dein Wort ist ein Licht für meine Pfade.“

Kraft aus dem Wort Gottes

Mut und Kraft aus dem Wort Gottes zu schöpfen, das ist natürlich nicht auf Papua-Neuguinea beschränkt. Wir alle schöpfen aus dieser Quelle Mut und Kraft für unseren Alltag, für unser Leben. Sei es im persönlichen Gebet anlässlich eines Schriftwortes aus dem monatlichen TAIZÉ-Rundbrief, sei es in einem gemeinsamen Gottesdienst, sei es bei einem geistlichen Impuls zu Beginn einer Sitzung im Pfarrgemeinderat oder in der Frühschicht im Advent und in der Österlichen Vorbereitungszeit. Wie oft haben wir es schon erlebt, dass da ein Wort in uns nachklingt, dass uns ein Wort den Tag über immer wieder in den Sinn kommt, dass ein Wort zum Nachdenken anregt und neuen Schwung gibt. Oder eben auch, dass ein Wort vermeintlich Altbekanntes in einem neuen

Licht erscheinen lässt, eine neue Sichtweise aufzeigt oder einen Hinweis auf andere Möglichkeiten eröffnet, die bisher nicht im Blick waren. In solchen Situationen erweist sich das Wort Gottes als eine Quelle des Lichts.

Sonntag der Weltmission

An diesem Tag soll deutlich werden, dass unser Glaube ein Dienst zum Wohl der Menschen ist. Mission ist kein Selbstzweck. Verkündigung des Glaubens geschieht vielmehr gerade auch „in Form von Gerechtigkeit für die Armen, ..., Rehabilitation von Ausgegrenzten, Entwicklungshilfe für die Völker, Überwindung von ethnischer Spaltung und Achtung des

Lebens in allen seinen Phasen.“ Dies betont Papst Benedikt XVI. in seiner Botschaft zum diesjährigen Sonntag der Weltmission ausdrücklich.

Das Wirken der Kirche in Papua-Neuguinea zeigt dies beispielhaft. Dieses buchstäblich auf der anderen Seite der Erde gelegene Land steht vor großen Herausforderungen. Geprägt von einer Vielfalt von Stämmen, Kulturen und mehr als 830 Sprachen müssen die Menschen dort innerhalb nur weniger Generationen den Sprung von der Steinzeit in die Moderne schaffen.

Sicherlich kann die Kirche den Zerfall traditioneller Gesellschaftsstrukturen, die der rasche und oft zerstörerische Entwicklungsprozess mit sich bringt, nicht einfach aufhalten. Aber sie steht in dieser Umbruchsituation an der Seite der Menschen, indem sie mit ihren pastoralen Initiativen Menschen befähigt, das Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Sie trägt dazu bei, tradierte Werte in neuer Weise zu entdecken. Gerade die so genannten Kleinen Christlichen Gemeinschaften tragen wesentlich dazu bei, in der Zerreißprobe zwischen Tradition und Moderne Halt und Orientierung zu finden.

Was bedeutet das für uns?

„Gottes Wort ist ein Licht für unsere Pfade“ – das Motto des heutigen Sonntags der Weltmission will uns neu bewusst machen, dass Gottes Zuwendung für all unsere Pfade und Lebenswege gilt. Vom Beispiel der Christen in Papua-Neuguinea können wir etwas lernen: Wir können uns anstecken lassen von ihrer Freude am Glauben sowie von ihrem Mut, sich den Problemen ihres Landes zu stellen, dabei nicht die Hände in den Schoß zu legen und zu resignieren, sondern zu agieren und das Wohl und die Zukunft des eigenen Landes in die eigenen Hände zu nehmen – unterstützt durch die Hilfe von Christen weltweit!!